

Was ist Liebe?

Ein Essay des *Maithili*-Autors Jansidan idealisiert die bedingungslose und begierdefreie Liebe, indem er die Gefühle, die die Hirtinnen für Krishna empfinden, als beispielhaft herausstellt.

Pandit Janardan Jha Jansidan

Pandit Janardan Jha Jansidan (1872-1951), geboren im Bezirk Vaishali in Bihar, zählt zu Begründern der modernen *Maithili*-Literatur. Er war Gelehrter am Hof des Grafen von Purniya (Bihar), bevor er in Darbhanga (Bihar) Herausgeber einer der wichtigsten Zeitschriften der *Maithili*-Literaturszene, des *Mithila Mihirs*, wurde. Seine Herausgeber-Tätigkeit setzte er außerhalb derjenigen Region, in der *Maithili* gesprochen wird (Nord-Bihar und die angrenzende Region in Nepal, das Terai), in Kalkutta und Allahabad fort. Mit Jansidan fand der Roman als Gattung Eingang in die moderne *Maithili*-Literatur. Der moderne *Nibandh* ist eine Gattung, die vom englischen Essay inspiriert ist und dabei die Sanskrit-Bildungstradition fortführt. Der folgende Aufsatz stammt aus einer von der *Maithili Akademi* in Patna 1983 herausgegebenen Anthologie.

Liebe – dieses tiefe Wort,
wer es versteht, die heilige
Pflicht,
den reinen weihevollen Ort,
ja der kennt das Verlangen nicht.

In der heutigen Zeit wird das Wort „Liebe“ (*prema*) für verschiedene Zwecke verwendet. Menschen gebrauchen es gewöhnlich, wenn sie eine sehnsuchtsvolle (*kāmanā*) Zuneigung (*anurāga*) zu einem Objekt verspüren.

Normalerweise empfinden Männer eine sehnsuchtsvolle Liebe zu ihren Frauen, ihren Söhnen oder auch zu ihrem Geld und Besitz. Das Wort „Liebe“ wird eben für die unterschiedlichsten Zusammenhänge verwendet: Manche sagen, dass sie freundliche, umgängliche (*madhura*) Menschen „lieben“ oder schwierige (*amla*), manche drücken ihren inneren Gefühlszustand (*bārdika bhāva*) so aus, dass sie sagen, sie „lieben“ derbe und humorvolle (*katu*) [Menschen]. Außerdem gibt es ganz viele Leute, die Gott lieben. Doch diese Art der Liebe ist ein Mittel der Selbstsucht, sie ist nicht frei von Grenzen – nein, sie selbst ist stets begrenzt!

Wenn jemand, der liebt, sich wünscht, dass er durch die geliebte Person glücklich wird, so ist das nicht Liebe, sondern eine zeitlich begrenzte Zuneigung, die im Verlangen (*kāma*) wurzelt, und wenn dann der, der liebt, dieses Glück, das er sich von der geliebten Person erhoffte, nicht bekommt, dann verwandelt sich sein Gefühl in Zorn (*krোধa*) oder Gleichgültigkeit (*upeksā*), und so ein Mensch, der dann vergeblich vor verschlossenen Toren stehen bleibt, verhält sich der vermeintlich geliebten Person gegenüber dann nicht mehr wie jemand, der liebt, sondern wie jemand, der hasst. Es scheint mir angemessener, so etwas nicht als Liebe (*prema*), sondern als Begehren (*abhilāṣā*) zu bezeichnen.

Warum nennen Menschen, die eine Person begehren, ihr Wünschen dann „Liebe“? Man findet im Alltag (*samsāra*) nur sehr wenige Personen, die die tatsächliche Bedeutung dieses Wortes verstehen und aus einer stimmigen Haltung (*sattvikabhāva*) heraus richtig (*carita*) lieben.

In einem Buch mit dem Titel „Die Philosophie der Liebe“ (*pre-*

ma darśana), das die von Rishi Narada verfassten *Bhaktisūtras* auf Hindi ausführlich kommentiert und vom ehrenwerten Hanuman Prasad Poddar herausgegeben wurde, der übrigens auch der Herausgeber der Zeitschrift „Das glückselige Leben“ (*kalyāna*) ist, steht an einer Stelle, dass diejenige Liebe die wahre Liebe ist, die in der Selbstaufgabe (*ātmasamarpanā*) besteht und nichts vom weltlichen Egoismus (*laukika svārtha*) aufweist. Eine Gottheit fühlt sich dem Gläubigen verpflichtet, der seine Lieblingsgottheit ohne Begehren liebt. Zwar bleibt keine Form der Liebe zu einem Gott ohne Erfolg, gleich ob mit Absicht oder auch nicht, doch ist die Liebe, die in diesem Bewusstsein praktiziert wird, etwas Besonderes. Allein die Vorstellung, dass wir Gott lieben, macht unbeschreiblich glücklich. Wer aber in Gott einen Partner findet und dabei noch das Glück hat, ihn frei von Bedürfnissen lieben zu können, der ist so außergewöhnlich glücklich, dass man es gar nicht beschreiben kann. Was anderes als die Liebe ohne Bedürfnisse kann zu so einer schönen Erfahrung führen?

Die Hirtinnen in Vrindavan kamen zu dieser Form der höchsten, reinen und absolut glücklich machenden Liebe. Muni Shukadeva, der zu Lebzeiten die Erlösung erlangte (*jivanmukta*), weil er das erkannt hatte, hat dem verwunschenen König Parikshit vom Spiel der Liebe erzählt, das sich auf Krishna bezieht und von Krishna erwidert wurde. Ein Mensch, der sehnsüchtiges Verlangen verspürt, liebt nur aus dem Verlangen heraus, sein Glück zu finden und seine sinnlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Diese Glückssucht macht ihn rastlos. Es spielt dabei keine Rolle, ob es Männer oder Frauen sind, beide sind im Hinblick auf die selbstbezogene Liebe gleich. Jemand, der blind vor Egoismus ist, will von einer Person nur Glück für sich selbst.

Die Hirtinnen von Vrindavan wollen keinen objektbezogenen Glücksgenuss. Sie sitzen nur immerfort ohne Verlangen zu Füßen Krishnas und wollen, dass er ständig glücklich ist. Sie geben sich im Angesicht der anmutigen Gestalt Krishnas vollständig auf. Sie geben ihm alles, ihren Körper und Geist, ihre Energie (*prāna*), ihren Intellekt (*buddhi*), ihre Schönheit (*rūpa*), ihre Jugend und ihr Leben. Sie sind stets nur um ein Verhalten bemüht, das ihren Geliebten Krishna glücklich macht, und sie können sich nur dann glücklich fühlen, wenn Krishna selbst glücklich ist. Sie streben dabei aber nie danach, dass der Geliebte sie glücklich macht.

Wir dürfen in keinem Fall davon ausgehen, dass sich die Hirtinnen erhoffen, dass ihnen Krishna, den sie so erhaben lieben, eine andere Form von Glücksgenuss zukommen lässt. Das ist der Unterschied zwischen einer Liebe, die im Begehren begründet ist, und einer zweckfreien Liebe. Begehrende Liebe bedeutet, durch einen anderen glücklich werden zu wollen; Liebe, die frei von Begehren ist, bedeutet, dass der Geliebte durch einen selbst glücklich werden soll.

Ich bin der Ansicht, dass man über die Beschreibung der Liebe, wie sie sich im *Charitamrita* von Chaitanya findet, nachdenken soll. Deshalb möchte ich sie hier zitieren:

Begehren ist, wenn einem die eigenen Sinnesorgane lieb sind.

Liebe ist, wenn einem Krishna lieb ist. Das Begehren verbindet einen mit sich selbst.

Stärker ist die wahre Liebe, die Glück in Krishna bedeutet.

Den Hirtinnen ist es gleichgültig, ob sie selbst glücklich oder unglücklich sind.

Alles, was sie tun, tun sie nur, damit Krishna glücklich ist.

Sie lobpreisen Krishna, indem sie alles aufgeben:

Ihre Pflichten den Menschen (*lokadharma*), den Göttern (*devadharma*) und sich selbst (*ātmadharma*) gegenüber, ihr Tun (*karma*),

ihr Schamgefühl, ihre Haltung (*dhairya*), körperliches, (*dehasukha*), geistiges (*atmasukha*) und emotionales Glücksempfinden (*māma*).

Das nennt man wahre Zuneigung zu Krishna,

die so rein ist wie ein sauberes Kleid ohne Flecken.

Zwischen Begehren und Liebe ist ein großer Unterschied.

Begehren ist ganz dunkel, Liebe jedoch wie reines Licht.

Und die Hirtinnen haben nicht eine Spur von Begehren.

Sie sind bei Krishna, nur damit Krishna glücklich ist.

Und im 46. Abschnitt des zehnten Gesangs des *Bhagavatapuranas* steht geschrieben, was Krishna, der von der so selbstlosen Liebe der Hirtinnen überwältigt war, seinem Freund Uddhava erzählte:

Ihr Geist (*manas*) ist mein Geist, ihr Leben (*prāna*) ist mein Leben und sie haben ihren Körper (*deha*) für mich aufgegeben.

Ich erhalte die, die Welt (*loka*) und die sozialen Pflichten (*dharma*) für mich aufgegeben haben.

Die Frauen von Gokula sind, wenn ich, ihr Allerliebster, weit weg bin, wenn sie – ach – an mich denken, ganz betört, und unruhig und aufgeregt, weil ich von ihnen getrennt bin.

Unter größtem Leid halten sie sich irgendwie am Leben,

weil ich versprochen habe, dass ich zurückkommen werde.

Die Hirtinnen sind mein, ihre Seelen sind meine Seele.

Und Uddhava selbst verlor, als er zu den Hirtinnen nach Gokula ging, fast seine Fassung, als er sie gefasst und von Liebe erfüllt folgende Verse sagen hörte:

In seinem Herzen gibt es Platz, doch sicher nicht so viel.

Wie sollen, wenn er da ist, wir auch uns're Herzen ihm noch bringen...

Doch eh wir aufsehen, ist es Tag, und Traum und Nacht verklungen

und immer noch steht er – ganz Herz – in seinem sexuellen Spiel.

Du sagst, wir sagen dir zuviel und dass sich alle nun schon schämen?

Wie sollen wir nur eine solche Lieb in uns'ren Leib, den Ozean in einen vollen Topf¹ aufnehmen?

Und wenn er singt, so ist sein Mund und wie er sich bewegt und lacht so wunderschön,

und dennoch werden wir bei soviel Schönheit sehnsuchtsvoll vergehen.

Wie kann man unerschütterliche, reine Liebe besser charakterisieren?

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Maithili Academy, Patna

Text (Maithili) und eingebaute Textpassagen (Bengali, Sanskrit, Brajbbhasa) übersetzt von Elmar Renner.

Endnote

¹ Der Körper als Topf (*ghat*), der beim Tod zerschlagen wird, ist in Indien eine verbreitete Metapher für den Menschen.